



KirchGemeindePlus einmal anders gedacht

Die Landeskirche der Zukunft ist nicht in der Region und damit in der Fusion zu suchen. Die Zukunft liegt in der Autonomie der lokalen Kirchgemeinde, welche der sichtbare Träger der christlichen Botschaft ist. In einem „Dachverband“ sind die Kirchgemeinden miteinander verbunden. Sie sind lokal verankert und regional präsent. Denn Kirche lebt lokal, nicht regional oder gar kantonal.

Gerade in der gegenwärtigen Entwicklung der Gesellschaft braucht es von neuem kleinräumige Verbindlichkeiten vor Ort. Viele - auch junge - Menschen haben genug von der unpersönlichen virtuellen Welt und suchen wieder die Begegnung „face to face“.

Lokal - der Fokus liegt auf Begegnung, Mission (engl. „mission“) und Evangelisation. Orientierung kann jenes Gleichnis aus der Bibel geben: Ein Hirt verlässt seine neunundneunzig Schafe, damit er das eine verlorene Schaf suchen kann. Kirche ist dann nicht „Business Case“, sondern hoffnungsvolle Stimme mitten in einem effizient gesteigerten Umfeld.

Die Lokalgemeinde wird spürbar durch ihr Profil und die theologische Ausrichtung. Menschen identifizieren sich mit der Kirche vor Ort, oder gar nicht. Diese Verbundenheit zeigt sich schon heute in der Mitarbeit von Freiwilligen und in lokalen Fördervereinen.

Die Kirche muss lernen, Prioritäten zu setzen und gleichzeitig Strukturen zu schaffen, die ein Wachstum fördern. Es müssen dabei auch neue Formen des Miteinanders entwickelt werden: Die einzelne

Parochie wird zugunsten von lokalen Bewegungen mit Kasual-Kreisen aufgegeben. Dadurch entstehen lokale Kirchgemeinden mit regionaler Ausstrahlung. Die Autonomie der Lokalgemeinde wird gefördert, Impulse vor Ort können aufgenommen werden.

Statt Fusionen ...

Die Landeskirche erlebt einen Strukturwandel. Einst hatte sie das Monopol in Sachen Religion; nun ist sie ein Anbieter unter vielen. Von ihren Mitgliedern sind beinahe 60% sogenannten Distanzierte.¹ Sie nutzen kirchliche Angebote an Festen wie Weihnachten oder bei Lebensereignissen wie Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Beerdigung. Distanzierte glauben an etwas Höheres und kennen nicht selten verschiedene spirituelle Praktiken.

Ein Grossteil der landeskirchlichen Mitglieder ist passiv und nimmt kirchliche Angebote nur punktuell in Anspruch. De facto wird ein intensives und flächendeckendes landeskirchliches Angebot aufrecht erhalten, das von wenigen Mitgliedern genutzt wird. Angebot



Der Autor Christian Meier ist Pfarrer in Gossau.

Inhalt

KirchGemeindePlus einmal anders gedacht	1
Statt Fusionen ...	1
... Stärkung der Lokalgemeinden ...	2
... unter einem Dach	3
Zusammenfassung	4

und Nachfrage stehen im Ungleichgewicht, gerade im Bereich der sonntäglichen Gottesdienste. Dieses Ungleichgewicht wird durch den weiteren Kirchenaustritt vermehrt strapaziert.

Die Kirche steht zunehmend in der Zerreissprobe zwischen ihrem Auftrag, zu allen Völkern zu gehen und alle Menschen zu Jüngern Jesu Christi zu machen,² und der kirchlichen Zugehörigkeit, welche durch die Mitglieder gekündigt werden kann. Die bisherige flächendeckende, territoriale Struktur der Landeskirche ist mit abnehmenden Mitteln nicht aufrechtzuerhalten.

Laut Kirchenratspräsident Michel Müller³ kann die Regionalisierung den Kostendruck ausgleichen und den Service Public gewährleisten. Die Regionalisierung soll durch Fusi-

„Die Verbundenheit zum Ort nimmt ab, je regionaler eine Struktur wird.“

onen geschehen und der nötige Stellenabbau durch nicht ersetzte Pensionierungen human erfolgen.

Die Zürcher Landeskirche baut auf Kirchgemeinden auf. Diese gliedern sich in Bezirke. Sie werden kantonal als selbständige Körperschaft des öffentlichen Rechts zusammengehalten.

Ein Hauptproblem liegt darin, dass das kirchliche Leben bzw. die Zusammenarbeit unter den Kirchgemeinden dadurch nicht besser wird. Dazu kommt, dass die neu geschaffenen Verwaltungen zusätzliche Kosten generieren. Für bestimmte Kirchgemeinden ist die Fusion zudem nicht interessant: Wollen und können sie den finanziellen Druck tragen, der durch eine Fusion entsteht (Übernahme zusätzlicher Immobilien)?

Eine Regionalisierung, welche trotzdem ein flächendeckendes System der Landeskirche anstrebt, muss zwangsläufig das Personal der Lokalgemeinde kürzen. Die Fusion kann deshalb als struktureller Abbau in der Lokalgemeinde verstanden werden: Stellenprozente werden vermehrt regional eingesetzt und lokal nicht ersetzt.

Durch die Fusion von Kirchgemeinden entstehen kleine Machtzentren, welche die Autonomie der lokalen Kirchgemeinden einschränken werden. Die Verbundenheit zum Ort nimmt ab, je regionaler eine Struktur wird.

Dazu kommt, dass die Entscheidungen nicht mehr in lokalen, sondern in regionalen Gremien fallen. Die Wege für den Gemeindeaufbau werden beschwerlich und länger. Damit die eigenen Wünsche und Visionen vor Ort umgesetzt werden können, braucht es ein gutes regionales Lobbying. Gemeindeaufbau wird zur Politik.

Im Bereich der freiwilligen Arbeit wird es schwieriger sein, Mitarbeitende zu finden. Freiwillige wollen über Kompetenzen verfügen und eine direkte Wirkung in ihrer Arbeit erleben. Weil bei einer Fusion die Entscheidungen eher in regionalen Gremien fallen, wird der Einflussbereich vor Ort kleiner.

Fusion um jeden Preis ist also eine Illusion: Schlechte Beteiligung und geringe Vitalität in einer Kirchgemeinde werden nicht durch eine Fusion aufgefangen.

Dazu kommt, dass bei einer Fusion erfahrungsgemäss grössere EDV-Lösungen notwendig werden, zusätzliche Kosten für Administration und Personal anfallen usw. - also wenig oder gar nichts gespart wird.

... Stärkung der Lokalgemeinden ...

Zur Schaffung grosser Einheiten ("Rahmenorganisationen") ist die Stärkung der Kirchgemeinde am Ort eine ernst zu nehmende Alternative. Dies bedeutet im Gegenzug, die regionale Zusammenarbeit so zu gestalten, dass Synergien geweckt werden und die Mitgliedschaft in einer Ortsgemeinde durchlässiger organisiert werden kann. Warum also KirchGemeindePlus nicht einmal anders denken und den Blick zulassen auf die oft verschrieene kongregationalistische Bewegung,⁴ die von der Eigenständigkeit der lokalen Gemeinde ausgeht, und die Bündner Landeskirche? (Auf der EKVZ-Webseite www.evangelisch-zuerich.ch werden dazu Infos aufgeschaltet.)

Dieser andere Blick hat nicht die Fusion zum Ziel. Er bewahrt die Selbständigkeit der lokalen Kirchgemeinden und definiert ihre Zusammenarbeit neu und verbindlicher. Das

Ausmass der Gemeindeautonomie ist nicht unverrückbar, im kirchlichen nicht und erst recht nicht im politischen und schulischen Bereich. Die grossen Unterschiede etwa zwischen Graubünden und der Waadt zeigen es.

Wie aber kann die Zusammenarbeit unter lokalen Kirchgemeinden auf der inhaltlichen Ebene gestärkt werden, indem Synergien geweckt und zudem Kosten gespart werden? Die Bündner Landeskirche fördert diesen Austausch z.B. durch ihre Kolloquien. Meines Erachtens besteht die erste Priorität darin, die Verantwortung und Gestaltung der lokalen Kirche vor Ort zu verankern. Es gilt also nicht, ein territoriales System aufrechtzuhalten, sondern kirchliches Leben vor Ort zu unterstützen und wachsen zu lassen.

Solche Orte mit kirchlichem Leben können zu Profilkirchen heranwachsen. Neue funktionale Kirchenzentren könnten entstehen. Orte mit Profilkirchen haben regionale Auswirkungen. Wenn z.B. in einem Bezirk der gleiche Steuersatz gelten würde, könnte die Mitgliedschaft durchlässiger gestaltet werden, so dass eine Person Mitglied sein kann, auch wenn sie in einer anderen politischen Gemeinde wohnt. Dies führt zu einer Kooperation mit anderen Gemeinden.

Gleichzeitig ist auch die Frage zu stellen, ob in jedem Ort eine Kirchgemeinde bestehen muss. Da wo kein aktives kirchliches Leben stattfindet, müsste auch kein lokales Angebot bestehen, sondern die regionale Anbindung zu Profilkirchen könnte möglich sein.

... unter einem Dach

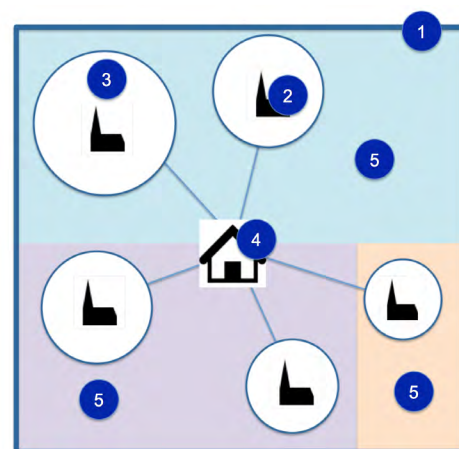
An diesem Punkt wird die Struktur des „Dachverbandes“ interessant und der Blick auf den Kongregationalismus wichtig. Damit die Kirchgemeinden miteinander strukturell verbunden sind, organisieren sie sich in einem Dachverband. Er besteht aus mehreren Kirchgemeinden, die sich freiwillig zusammengeschlossen haben. Die Kirchgemeinden sind juristische Personen. Im Verband werden gemeinsame Zwecke erarbeitet. Der Dachverband organisiert sich entsprechend den Statuten nach dem Zivilgesetzbuch (ZGB Art. 60-79). Der Vorstand ist nur zu dem bevollmächtigt, was in den Statuten geregelt ist. Die Versammlung der Mitglieder ist das ober-

ste Organ des Vereins. Die Vereinsbeschlüsse werden von der Vollversammlung gefasst. Der Verband bündelt die Interessen der Mitglieder, damit gemeinsame Ziele erreicht werden können.

Der Verband bildet so eine Interessensgemeinschaft und agiert mit vereinten Kräften in die Gesellschaft hinein. Er vertritt in der Öffentlichkeit die gemeinsamen Interessen. Durch eine solche Struktur kann die Zusammenarbeit intensiviert werden. Das setzt gemeinsame Synergien frei und bringt Entlastung, auch in der lokalen Gemeindearbeit. Eine regionale Ergänzungspfar- oder Diakonenstelle kann z.B. durch den Dachverband geführt und finanziert werden. Diese regionale Stelle agiert als Vernetzer und koordiniert Angebote des Dachverbandes.

Ziel ist es, die Stärken der jeweiligen Profilkirchen bekannt zu machen und mit anderen Kirchgemeinden zu vernetzen. Weiter könnten auch verwaltungstechnische Aufgaben (Finanzbuchhaltung, Lohnadministration, Versicherungen, Adressverwaltung, Kommunikation) regionalisiert und durch den Verband finanziert werden.

Mit einer Verbandsstruktur wird verhindert, dass die Leitung und Führung der Profilkirche durch regionale Verwaltungen und Leitungsgremien wahrgenommen werden. Die letztendliche Verantwortung bleibt bei den lokalen Kirchgemeinden. Mit einer freien Mitgliedschaft werden sich auch die Finanzflüsse verändern und Mitglieder können dadurch ihren Bezug zu einer Kirche frei wählen. Damit der religiöse Service Public erhalten bleibt, zu dem eine Landeskirche verpflichtet wird, werden Kasualräume organisiert. Pfarrpersonen in Profilkirchen stellen sich dadurch auch in einen regionalen Dienst.



- 1. Kantonalkirche
- 2. Kirchgemeinde
- 3. Regionale Auswirkung
- 4. Dachverband
- 5. Kasualraum

Zusammenfassung

Die schwindende Mitgliederzahl und die sinkenden Steuereinnahmen zwingen zu Anpassungen. KirchGemeindePlus zielt auf die Fusion von Kirchgemeinden ab. Fusionen werden aber nicht den erwarteten Effekt haben. Formell wird zwar die parochiale Struktur aufrecht erhalten. Dabei wird der Service Public der Kirche, welcher sich in den Kasualhandlungen am deutlichsten zeigt, in den Vordergrund gestellt. Aber das kann für die Kirchgemeinde nicht die Lösung sein.

Die Strategie der Fusionen baut immer noch auf das Parochialsystem. Vor Ort hat die Kirchgemeinde aber weniger Personal, da die Regionalisierung auch Stellenabbau bedeu-

„Dieser andere Blick definiert die Zusammenarbeit der Kirchgemeinden neu und verbindlicher.“

tet. Die Verantwortung wird von lokalen Orten in regionale Parlamente und Kommissionen verlagert. In regionalen Gebilden schwindet die Liebe für einen Ort und damit die Leidenschaft, welche für die tägliche kirchliche Arbeit wichtig ist.

Müssen wir uns auch fragen, ob es Orte geben darf, an denen es keine Kirchgemeinde gibt? In Kasualkreise oder hauskreisartigen Treffen (fresh expressions) kann kirchliches Leben gestaltet werden, auch wenn keine Kirchgemeinde vor Ort besteht.

Die selbständigen Lokalgemeinden haben als verbindende Struktur einen „Dachverband“. Er vernetzt und fördert den Austausch. Der Dachverband vertritt summarisch die Gemeinden und entlastet sie in der Verwaltung. Gemeinsame Anliegen und ein gemeinsamer Auftritt werden vermehrt in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Der Dachverband erfor-

dert keine grosse Verwaltungsstruktur. Zusammengehalten werden die Verbände durch die kantonale Landeskirche.

Ich möchte ermutigen zur Zusammenarbeit, ohne dass die Verantwortung regionalisiert wird. Die Lokalgemeinde ist sichtbares Zeichen der Hoffnung. Im lokalen Kirchgemeindeleben wird Zuspruch bei persönlichen Herausforderung und Unterstützung in Alltag erlebbar, weil christliche Gemeinschaft trägt. „Der Christus im eigenen Herz ist schwächer als der Christus im Wort des Bruders; jener ist ungewiss, dieser ist gewiss“ (Dietrich Bonhoeffer).⁵

In der aktuellen Diskussion wird zu sehr auf Struktur statt auf Zusammenarbeit gesetzt.

Kräfte werden gebündelt und die Kirche wird zunehmend als Unternehmen strukturiert. Stehen wir als Kirche aber nicht immer mehr in der Herausforderung, die Wahrheit des Evangeliums im Alltag zu leben? Wir sind nicht nur Briefträger einer Botschaft, sondern „Brief Gottes“.

Das können wir als Kirche nur verwirklichen, wenn wir lokal verankert sind und mit den Menschen leben. Kirche besteht dort, wo sie gelebt wird, oder sie verflüchtigt sich in utopische Strukturen. Als Kirche sind wir keine perfekte Gemeinschaft, sondern Kirche des herabgekommenen Gottes. Gemeinde ist daher nie perfekt, aber lebendig.

Die Verpflichtung zur Lokalgemeinde kann nicht regionalisiert werden, ohne dass die Verbundenheit vor Ort schwindet. Die Liebe für die Gemeinde zeigt sich dort, wo die Verpflichtung und die Verantwortung direkt spürbar ist, nämlich vor Ort.

Christian Meier ist Pfarrer in Gossau.

Impressum

EKVZ-Doku wird herausgegeben von der Evangelisch-kirchlichen Vereinigung des Kantons Zürich.

Präsident: Karl Stengel, Meilen

Sekretariat: Katrin Stalder, Dübendorf,

044 822 45 14, ekvz@bluewin.ch, PC 80-15435-4

IBAN: CH73 0900 0000 8001 5435 4

www.evangelisch-zuerich.ch

¹ Jürg Stolz et al., Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft, TVZ 2014, S. 75

² Matthäus 28,19-20

³ Michel Müller, KirchGemeindePlus - stellvertretende Kirche werden, 29.8.2015. S. 1, unter www.lkf.ch/bericht/159 ⁴ Ebd.

⁵ Dietrich Bonhoeffer, Gemeinsames Leben, Gütersloher Verlag 2012³⁰, S. 20